dem Fernsprechwege eine viel schnellere Verständigung zu erzielen sei, als per Telegraph. Eine Depesche von Dresden bis Berlin brauche, um in die Hände ihres Empfängers zu gelangen, mindestens 1 Stunde; bis die Rückantwort eintrifft, können 2 Stunden und mehr vergehen, während die telephonische Verbindung zwischen beiden Orten kaum 5 Minuten erfordern dürfte. Wenn man ferner berücksichtigt, daß die meisten größeren Geschäftshäuser unter ihrem Komptoirpersonal Stenographen besitzen, wird man zu der Erkenntniß kommen, daß auch in der kurz bemessenen Frist von 5 Minuten eine Menge Fragen erschöpfend und genau erledigt werden können. Hoffentlich findet sich noch die genügende Anzahl Theilnehmer, sodaß das Unternehmen in Bälde in's Leben treten kann!

— In der Nacht zum Sonntag rein. am frühen Morgen dieses Tages wurde der zum Hofhalte J. Maj. der Königin gehörige Kutscher Baumgarten auf der Fahnsgasse durch Messerstiche in den Kopf schwer verwundet. Die näheren Details über das schlimme Vorkommniß lassen mit größerer Bestimmtheit vermuthen, daß B. eine gewisse Mitschuld an seiner Verletzung trägt. Er fand, nachdem er zunächst in seine Wohnung gebracht worden war, im Carolahaus Aufnahme. Der Thäter, ein hier aufhältlicher Bayer, ergriff nach dem Konflikte die Flucht, wurde jedoch bald ergriffen und zur Untersuchungshaft gebracht.

— Der allgemeine Miethbewohnerverein hält Freitag, den 1. Januar, im Feldschlößchensaale seinen ersten Familienabend, bestehend in Konzert und Ball ab; das Programm bietet humoristische Vorträge, Chor- und Sologesänge. — Am 12. Februar findet zum 1. Male seit Bestehen des Gewerbehauses in dessen geräumigen drei Sälen, verbunden mit sämmtlichen anderen Lokalitäten, ein großer Maskenball statt. Derselbe wird seitens des Kaufmännischen Vereins „Urania" unternommen. Die dabei vorkommende Aufführung wird sich zu einem Feste am Hofe Philipps II. von Spanien mit Aufzügen, Ballets, Stiergefecht ꝛc. gestalten. — Am 30. d. hält der Dörfingverein im Saale des Gewerbehauses einen Familienabend mit Christbescherung ab; es wird dabei auch das „Weihnachtsfest" von Julius Otto aufgeführt. — Die Gesellschaft „Lätitia I." wird nächsten Sonntag einen Familienabend im Saale des Feldschlößchens abhalten.

— Was mag Alles in den drei Feiertagen, die nun glücklich hinter uns liegen, verschnabulirt worden sein! Man erhält vielleicht einen Begriff davon, wenn man erfährt, was für Anforderungen an einzelne hervorragende Mundköche Dresdens gestellt wurden. So hatte der Oekonom der Harmonie-Gesellschaft, Herr Mundkoch Baltruszatis, an den drei Feiertagen nicht weniger als 61 Diners und Soupers außerm Hause zu liefern. Die Kundschaft desselben setzte sich aus adeligen und vornehmen bürgerlichen Familien zusammen, der Küchenwagen des Herrn Baltruszatis hatte nur immer zwischen der Harmonieküche und den einzelnen Bestellern zu fahren, um alle Delikatessen für die verschiedenen Gänge zu besorgen. Außerdem war noch das Souper für den großen Harmonieball am 2. Feiertage (100 Couverts) zu stellen — gewiß eine außerordentliche Leistungsfähigkeit! In der nächsten Zeit stellen die Jagdsoupers bei den großen Treibjagden auf den Rittergütern bei Leipzig, Riesa und Chemnitz neue Anforderungen an die gedachte Harmonieküche.

— Der vom Barmherzigkeitsverein „Bettelstudenten" am 3. Weihnachtsfeiertage veranstaltete zweite Gesellschaftsabend in den Sälen des Hotels Kaiserhof verlief sehr angenehm. Das überaus reichhaltige Programm wurde, mit Ausnahme des Moser'schen Einakters „Eine unerlaubte Liebe", bei welchem viel gesündigt wurde, vortrefflich exekutirt. Während der Pausen wurden von schöner Hand Loose kolportirt, die bald vergriffen waren und 100 Gewinne den betr. Glücklichen in den Schooß waren. Bis in die Morgenstunden waren die Bettelstudenten und -Studentinnen mit den zahlreich erschienenen Gästen vereint und es wurde flott getanzt und heiter poculirt.

— Einem Theil der an den staatlichen und unter staatlicher Verwaltung stehenden Gymnasien und Realgymnasien Sachsens angestellten Lehrern hat der Staatshaushaltsetats für 1886/87 ein willkommenes Weihnachtsgeschenk gebracht. Nachdem der Landtag von 1883/84 eine Petition der Gymnasiallehrer um Erhöhung ihrer Gehalte und um Gleichstellung bezüglich der Pensionsbestimmungen mit den Staatsdienern abfällig beschieden hatte, haben die Lehrer der Gymnasien und Realgymnasien mit Ausnahme der Realgymnasien zu Dresden-Altstadt und zu Dresden-Neustadt in einer Petition an das Kultusministerium diese Anträge wiederholt. Letzteres hat nun auf Veranlassung dieser Petition eingehende Erörterungen und Erwägungen angestellt und eine Regelung der Gehaltsverhältnisse für die Lehrer an den staatlichen Gymnasien und Realgymnasien Sachsens dergestalt in Vorschlag gebracht, daß die wissenschaftlichen Lehrer (bisher provisorische Ober- oder Hilfslehrer genannt) mit einem Gehalte von 1500 Mark beginnen, die Oberlehrer aber Gehalte von 2100 Mk. bis 5400 Mk. (Durchschnittsgehalt rund 3750 gegenüber 3150 Mark jetzt) beziehen. Auch für einige Rektoren, namentlich für die an Doppelanstalten, ist eine Gehaltserhöhung in Aussicht genommen. Bezüglich der Pension ist es leider dem Kultusministerium nicht möglich gewesen, den Anträgen der Gymnasial- und Realgymnasiallehrer entsprechen zu können. Nicht alle Lehrer dürften freilich mit der Neuregelung der Gehaltsverhältnisse zufrieden sein. An der Aufbesserung haben nämlich nur Theil die Oberlehrer; für die Hilfslehrer (resp. provisorischen Oberlehrer) werden die Gehaltssätze niedriger. Der Gehalt der Letzteren betrug bisher 1800 Mk. und nur ausnahmsweise ging man tiefer, jetzt soll er mit 1500 Mk. beginnen. Wer sich der langen Vorbereitung, der Mühen und des Kapitalaufwandes erinnert, wer berücksichtigt, daß nach den 15 Studienjahren der junge Mann in die zweite Hälfte der Zwanziger getreten ist, in denen er normaler Weise an die Zurücklegung eines Sparpfennigs zur späteren Gründung eines eigenen Herdes denken sollte, der wird bei den sonstigen sozialen Anforderungen schon den bis jetzt üblichen Anfangsgehalt von 1800 Mk. für den Gymnasiallehrer zu gering finden. Auch der Hilfslehrer muß bei voller Inanspruchnahme seiner Kräfte von seinem Berufe leben können! Der neue Anfangsgehalt hingegen nöthigt ihn, sich nach einem Nebenerwerbe umzusehen. Außerdem sieht es mit dem Avancement der Hilfslehrer recht schlecht aus. Die in den mittleren Stellungen Befindlichen haben sich infolge der in den letzten 10—15 Jahren erfolgten Gründungen vieler neuer Gymnasien, Realgymnasien und anderer Schulen eines unerwartet günstigen Avancements zu erfreuen gehabt. Unglücklich hingegen sind Diejenigen daran, welche in den Schuldienst eintraten, als dem Bedürfniß nahezu genügt war, oder welche in Zukunft sich demselben widmen werden. Denn da dieselben lauter Vordermänner jüngeren Alters vorfinden, so werden dieselben unter Umständen viele Jahre die Stellung eines Hilfslehrers bekleiden müssen, ehe sich die Möglichkeit bietet, als Oberlehrer einzurücken. Eben darum erscheint die Forderung, daß auch der Gehalt der Hilfslehrer mit den Jahren eine Steigerung erfahre, als keine ungerechtfertigte.

— Auch den kleinen fleißigen Arbeitern der Knabenbeschäftigungsanstalt Dresden links der Elbe, 84 an der Zahl, wurde unter überaus großer Theilnahme von Gönnern und Gönnerinnen, Ehrengästen und Eltern am Sonntag Abend in der Turnhalle der 1. Bezirksschule eine schöne Christbescherung veranstaltet. In sinnreicher poetischer Rede legte Herr Direktor Junghanns den Kindern an's Herz, was uns der liebe Christbaum zuruft: „Liebe hat mich angezündet — Freude wird durch mich verkündet — frisches Leben strom' ich aus". Gemeinsame Weihnachtsgesänge und der Vortrag des 23. Psalms von Rochlitz durch die 1. Knabenklasse der 1. Bezirksschule erhöhten die Feierlichkeit und die Darlegungen des Anstaltsinspizienten, Herrn Bürgerschullehrer Rieger, lieferten auf's Neue den Beweis, wie segensreich derartige Kinderbeschäftigungsanstalten zu wirken im Stande sind. — Am 1. Feiertage Abends wurde auch den obdachlosen Männern im Asyle Kurfürstenstraße 11 der Weihnachtsbaum angezündet. Der erhebenden Feier wohnten u. A. viele Herren vom Vereinsvorstande bei. Herr Prof. Klemm rief den Anwesenden die Erinnerung an eine freudevollere Vergangenheit wach, erfüllte sie aber auch mit der Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Durch Geschenke von Damen und Herren erhielt jeder Obdachlose dreierlei wollene neue Sachen und einige alte Kleidungsstücke. Ebenso erhielten sie vom Hofbrauhaus zu Cotta drei Faß Bier.

— Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben: In der Freitagsnummer Ihres geschätzten Blattes befindet sich ein offenbar von einem begeisterten Plauenser inspirirter Aufsatz, der für eine Kunstgewerbeschule in Plauen das Wort ergreift. Allen Respekt vor der aufstrebenden thatkräftigen Stadt Plauen und seinen strebsamen Männern. Aber einige aufblühende Industrien und der Wille einzelner, energischer Persönlichkeiten genügen nicht, um eine solche höhere Anstalt geistig frisch zu erhalten. Es gab eine Zeit, in der eine Unzahl kleiner Universitäten, später eine Periode, in welcher Akademien gegründet wurden. Was war das Schicksal? Der größte Theil verkümmerte und mußte eingehen und dies nicht, weil sie nicht vorzüglich dotirt waren, sondern weil der geistige Austausch fehlte. Ebenso ist es mit dem modernsten Kinde unserer Zeit, den Kunstgewerbeschulen. Nur wenige Städte sind in der glücklichen Lage, die vielseitigen Anregungen zu bieten, welche zur Ausbildung in diesem Berufe unumgänglich nothwendig sind. Dazu gehört unbedingt der gebiegerste Luxus und ein vielseitiges Bereithalten, größere und nicht allein streng sachliche Sammlungen, die Wechselwirkung mit den bildenden Künsten womöglich mit technischen und wissenschaftlichen Zweigen. Daß hierzu nur größere und blühende Kulturstädte geeignet sind, liegt auf der Hand und jeder andere Versuch wäre ein vergeblicher. Ja, selbst Städten, die größer sind wie Plauen, also Nürnberg, Breslau, Hannover, Köln ꝛc. wird es schwer, etwas Anerkennenswerthes zu leisten, weil ihnen der hauptstädtische Charakter fehlt. Der geehrte Verfasser des Freitagsartikels scheint endlich in seinem feurigen Lokalpatriotismus ganz übersehen zu haben, daß in Sachsen bereits zwei Kunstgewerbeschulen — Leipzig und Dresden — vom Staate erhalten werden und daß letztere eine sehr wohl besetzte, in ganz Deutschland renommirte Abtheilung ausdrücklich für Musterzeichner enthält, durch welche der Bedarf für Sachsen vollständig gedeckt werden kann.

Fortsetzung des lokalen Theiles Seite 9.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Bundesrath hält seine erste Plenarsitzung am 7. Januar ab. In sehr auffälliger Weise wird in regierungsseitig inspirirten Auslassungen der Versuch gemacht, den Beschluß des Bundesrathes als etwas ganz Gewöhnliches und Unauffälliges hinzustellen, nach welchem die kaiserlichen Verordnungen über die Rechtspflege in den überseeischen Gebieten von der vorherigen Zustimmung des Bundesrathes abhängig sein sollen, während sie nach dem ursprünglichen Entwurf bekanntlich dem Bundesrath nur zur Kenntnißnahme mitgetheilt werden sollten. Dies soll angeblich gar nichts Neues, sondern nur eine nach Analogie früherer Fälle vorgenommene Aenderung sein. Glauben wird diese offiziöse Darstellung wohl nirgends finden, denn die Aenderung im Bundesrath ist von den Bundesregierungen sicher nur deshalb vorgenommen, um sich nicht jedes Einflusses auf die Ordnung der Verhältnisse in den überseeischen Gebieten zu begeben. Vielleicht soll durch diese Darstellung der Reichstag abgehalten werden, für sich das gleiche Recht in Anspruch zu nehmen, wie der Bundesrath.

Premierleutnant Sachs in Konstanz, der ein so trauriges Ende genommen, hat vor seinem Duell folgenden Brief niedergeschrieben: „Konstanz, d. 7. Dez. 1885, 9¼ Uhr Abends. Morgen früh 8 Uhr trete ich für meine Ehre, sowie die meiner ganzen Familie, d. h. von Euch Allen, ein, weil ein Unberufener sich in meine intimsten Familienverhältnisse gemischt, mir meine Frau, die ich vordem sehr geliebt habe, abspenstig gemacht und entführt hat, wodurch große Betrübniß, Kummer und Schande über uns gekommen sind. Ich gehe mit Muth im Vertrauen auf Gott und meine gerechte Sache in den Zweikampf. Sollte das Schicksal wollen, daß ich falle, so bitte ich, mir den Euch jemals bereiteten Kummer und Betrübniß zu verzeihen und mir ein gutes Andenken zu bewahren. Ganz besonders lege ich Euch Allen an's Herz: Bitte, sorget für mein herziges, auf's Innigste von mir geliebtes, braves, gutes Kindchen, und küsset es herzlich von mir und saget ihm, daß es seinem Vater schwer um's Herz ist, in dem Gedanken, er könnte diesen Engel vielleicht morgen früh zum letzten Male sehen. Nochmals herzlichsten Gruß Euch Allen und an alle guten Bekannten. Euer treuer Albert Sachs, Premierleutnant." Dieser Brief bedarf wohl heute keines Kommentars.

Nach einer Nachricht des „Hamb. Korr." wäre zwischen Berlin und Madrid eine Verständigung dahin erfolgt, daß die Veröffentlichung der Entscheidung des Papstes in der Karolinenfrage, sowie die Wahl des Zeitpunktes dieser Veröffentlichung aus politischen Rücksichten der spanischen Regierung überlassen bleibt.

In Opladen (Rheinprovinz) fand am 24. Dezember Mittags auf der Rheinischen Dynamitfabrik eine Explosion statt, wobei zwei Arbeiter den Tod fanden. Die Explosion war von sehr großer Heftigkeit und machte Thüren und Fenstern erzittern. Einer der Arbeiter soll Vater von fünf oder sechs unmündigen Kindern sein.

In Bochum wurde die Garderobe nebst Bibliothek des Stadttheaters zwangsweise versteigert. Die zur Versteigerung gelangenden Gegenstände besitzen einen Werth von 7- bis 8000 Mk., wurden aber zu 3000 Mk. von einem Pfandleiher erstanden. Am übelsten sind die armen Schauspieler und Schauspielerinnen daran, welche unter der Voraussetzung, Stellung bei einem Stadttheater zu finden, dorthin kamen. Die ganze Gesellschaft sitzt dort ohne das nöthige Reisegeld, um ihr Glück anderswo zu versuchen. Denn eine Sicherstellung für solche Fälle ist bei der Stadtkasse nicht hinterlegt.

Nach Ausweis des neuen Adreßbuches giebt es zur Zeit in Berlin 705 Straßen mit 19,280 Grundstücken und 69 Plätzen, zu denen noch 30 bisher unbenannte, im Bebauungsplane vorgesehene Plätze kommen. Unter den Straßen befinden sich 23 „Gassen", 24 „Ufer", 13 „Alleen", 6 „Dämme", 5 „Gräben", 10 „Wege", 3 „Höfe", 2 „Häfen", 1 „Gracht", 1 „Galerie", 1 „Freiheit", 1 „Promenade". Berlin ist jetzt der Sitz von 12 verschiedenen Reichsbehörden, 16 preußischen Staatsbehörden mit einer großen Menge öffentlicher Gebäude, wozu noch die vielen Gebäude der Provinzial- und Stadtverwaltung treten. Die Zahl der evangelischen Kirchen und Kapellen inkl. derjenigen der französischen Gemeinde beträgt 48; daran reihen sich 5 katholische Kirchen und Kapellen, 9 Kirchen für die von der Landeskirche unabhängigen Gemeinden und 3 Synagogen. Zehn Bahnhöfe vermitteln den Eisenbahnverkehr nach und von Berlin, 19 Theater sorgen für die theatralischen Genüsse. Vier Akademien, 38 Bibliotheken, 18 Museen dienen der Kunst und Wissenschaft. Die Zahl der öffentlichen Heilanstalten ist auf 23 angewachsen, zu ihnen gesellen sich noch 81 Privat-Heilanstalten, 16 Hospitäler, 5 Siechenhäuser und 12 Sanitätswachen. Die Zahl der vorhandenen Vereine ist eine ganz riesige: 952. Zeitungen erscheinen in Berlin 570.

Koloniales. Die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft hat mit ihren Erwerbungen im Somali-Lande einen neuen großen Schritt vorwärts gethan. Herr v. Underten, der längere Zeit mit einem anderen Agenten der Gesellschaft, einem Herrn Winter, in Aden weilte, hat die ersten Verträge durch neue ergänzt, welche mit dem Sultan Jussuf abgeschlossen sind und durch welche der ganze Küstenstrich vom Hafen Obiah bis zu der dem Sultan von Zanzibar gehörigen Stadt Warrischin mit dem dazu gehörenden Hinterland unter den Einfluß und die Hoheit der Gesellschaft gebracht ist. Insbesondere ist auch hier das Handelsmonopol ausbedungen. Wie es scheint, ist die Gesellschaft damit in den Besitz der ganzen bislang noch völlig und unbestritten freien Küstenstriche von Ostafrika überhaupt gelangt. Es dürfte Aden zum zweiten Ausgangspunkt für die weiteren Unternehmungen der Gesellschaft neben Zanzibar werden müssen.

Oesterreich. Der Generalprokurator (Reichsanwalt) Dr. Jul. Glaser, früher Justizminister im Ministerium Auersperg ist Sonnabend in Wien nach achttägiger Krankheit an der Lungenentzündung verschieden. Dr. Julius Glaser war am 19. März 1831 zu Postelberg in Böhmen geboren. Er war jüdischer Abkunft, trat aber später zum Christenthum über. In Wien und Zürich studirte er die Rechte und habilitirte sich 1854 an der Wiener Universität für österreichisches Strafrecht. Im September 1860 erhielt er die ordentliche Professur des genannten Faches. 1868 wurde Glaser in das Unterrichtsministerium berufen, kehrte aber, als das Ministerium Hasner abtrat, 1870 zu seinem akademischen Lehramte zurück und wurde vom niederösterreichischen Landtage in das österreichische Abgeordnetenhaus gewählt, zu dessen hervorragenden Mitgliedern er gehörte. Bis 1879 gehörte er dem Reichsrathe an. 1871 wurde er zum Minister der Justiz in das Ministerium Auersperg berufen. Als solcher hat er eine neue Strafprozeßordnung mit dem Geschworenengerichte, ein Strafgesetzbuch und eine Civilprozeßordnung mit dem mündlichen Verfahren geschaffen. Nachdem er das Amt des Justizministers niedergelegt hatte, wurde er 1879 zum Generalprokurator am Wiener Kassationshofe ernannt.

Ungarn. In Klausenburg macht der Selbstmord der Sängerin Aranka Sziklai großes Aufsehen. Als die Sängerin aus dem Theater ging, war keine Spur von Traurigkeit oder Kummer an ihr zu entdecken. Sie war im Gegentheil so übermüthig lustig nach dem Erfolge, daß sie auf dem Heimwege vor Freuden hüpfte. Das Mädchen war seit 4 Jahren die Verlobte eines Budapester Ingenieurs, die Hochzeit hätte in einigen Monaten stattfinden sollen. Auf die Bitte seiner Braut kam der Ingenieur zu ihrem Debut nach Klausenburg. Sie bat ihn, während der Weihnachtsfeiertage an ihrer Seite zu verbleiben, doch konnte der Bräutigam dieser Bitte nicht willfahren, weil er als Beamter der ungarischen Staatsbahnen nur einen eintägigen Urlaub erhalten hatte. Aus diesem Grunde gab es einen Wortwechsel zwischen den Verlobten. Um 12½ Uhr Abends verabschiedete sich der Bräutigam von dem Mädchen in herzlichster Weise und entfernte sich mit dem Cousin seiner Braut. Als sie bereits auf der Straße waren, kam ihnen Frl. Sziklai nachgelaufen. „Emil, ich tödte mich, wenn Du nicht zurückkommst!" rief sie und eilte zurück in ihre Wohnung. Die jungen Leute gingen gleichfalls zurück, das Mädchen war in ein entfernteres Zimmer gegangen und warf sich, als sie nach einigen Augenblicken ganz verstört wieder eintrat, mit den Worten auf das Sopha: „Ich habe mich vergiftet." Ihr Cousin, der Chemiker ist, erkannte das Cyankali am Geruche und lief sofort haarhaupt in die Apotheke nach einem Gegenmittel, welches er bald herbeigeschafft hatte. Das Mittel wirkte ziemlich rasch, und in einigen Augenblicken kam das Mädchen wieder zu sich. Sie umarmte krampfhaft ihren Bräutigam und rief ächzend: „Mein Gott! so sterbe ich dennoch!" Mittlerweile war das Stubenmädchen nach einem Arzt gelaufen. Zum Unglück war die Magd nicht bekannt in Klausenburg und fand erst spät einen Arzt. Doch auch dieser konnte nicht helfen, und das Mädchen hauchte um 4½ Uhr früh in den Armen ihres Verlobten und des Arztes ihren Geist aus.

Frankreich. Im Senat richtete Buffet eine Frage an die Regierung, betreffend die Streichung der Gehälter der Geistlichen. Der Kultusminister Goblet rechtfertigte die Streichung und erklärte, die Regierung müsse das Recht für sich in Anspruch nehmen, sich gegen Beamte oder andere Personen zu vertheidigen, welche die Regierung angreifen, von der sie besoldet werden. Er bedauere, daß die Geistlichkeit den mäßigenden Rathschlägen des Papstes nicht Folge leiste. Bei der hierauf folgenden Berathung der Tonking-Kreditvorlage erklärte der Minister Freycinet, die Majorität des Senats und die Majorität des Landes seien gegen jede Verminderung des Einflusses Frankreichs in jener Gegend. Eine Ablehnung oder Verminderung der Kredite würde vom Lande als unbegreiflich aufgenommen werden. Der Senat genehmigte schließlich mit 225 gegen 61 Stimmen die für Tonking und Madagaskar geforderten Kredite.

Paris. Nicht ohne Besorgniß sieht man hier der Verwirklichung eines Eisenbahnprojektes zwischen Belgien und Deutschland entgegen, dessen Kopfstationen Antwerpen und Mainz sein sollen; hierdurch würden alle bisher durch Frankreich gehenden Frachten über Holland und Belgien expedirt werden. Dazu kommt noch die Wahl Antwerpens zum Hafen der transatlantischen deutschen Dampfer. Man kann sich sonach den Zorn der Boulevardblätter vorstellen, welche die Einnahmen der französischen Bahnen im Geist schon verkürzt sehen. — Im Hippodrom fand in diesem Jahre wegen der anderweitigen Besetzung des Trocadero die Bescherung für die elsaß-lothringischen Kinder statt. Das weite Gebäude war reich mit Fahnen und Emblemen, sowie mit den Wappen der elsaß-lothringischen Städte, mit Crepe umhüllt, geschmückt. Auch die elsaß-lothringischen Gesellschaften waren erschienen; sie sangen mehrere Hymnen, in denen natürlich der Revanche-Refrain vorherrschte, und ein neues Gedicht mit gleicher Tendenz von Francois Koppée „le Drapeau tricolore" (die dreifarbige Fahne) wurde vorgetragen. Die Vertheilung der Spielsachen und Kleider hatten die Damen Adam, Köchlin, Kestner, Mad. Jules Ferry, Mad. Andrieux und Mad. Floque übernommen. Fast zur selben Zeit wurde auf dem Plateau von Avron eine Gedächtnißfeier für die 1870/71 dort Gefallenen abgehalten.

In einer Versammlung der monarchistischen Rechten der Deputirtenkammer wurde einstimmig beschlossen, bei dem behufs der Präsidentenwahl zusammentretenden Kongreß Protest zu erheben gegen die Verletzung des allgemeinen Stimmrechts, wie sie durch die Ungiltigkeitserklärungen von Wahlen erfolgt sei. Delegirte der Versammlung werden mit Delegirten der Rechten des Senats konferiren, um den Wortlaut des Protestes und weitere Details festzusetzen. Man glaubt, daß die ganze Rechte den Kongreßsaal vor der Abstimmung verlassen werde, um ihrem Protest gegen die Ungiltigkeitserklärungen besonderen Nachdruck zu geben.

Die Strömung gegen die Wiederwahl Grevy's wegen hohen Alters und aus politischen Gründen ist in der Kammer sehr bemerkbar. Dies gab den Anlaß zu einer Versammlung, wozu die 273 Votanten für die Tonkinkredite eingeladen waren, von denen aber nur 80 erschienen. Lockroy bemerkte, von einer Versammlung, in welcher ein so geringer Theil der republikanischen Mehrheit vertreten, sei ein nützliches Ergebniß nicht zu erwarten. Die Versammlung beschloß infolge dessen, daß die republikanischen Deputirten im Kongresse volle Freiheit der Abstimmung haben sollen. Nach anderweitigen Mittheilungen würden die Opportunisten Brisson gegen Grevy aufstellen, ferner geht das Gerücht, die Rechte werde für den Admiral Pompierre stimmen. Bisher sind jedoch alle Grevy feindlichen Schritte ohne ernste Aussichten und die Wiederwahl Grevy's scheint sicher. Ein Schreiben Brissons an die Deputirten sagt: Sie wünschen meine Meinung kennen zu lernen betreffs der Haltung im Kongresse. Republikaner, welche der Nationalversammlung angehören, müssen Alles vermeiden, was die Gefahr herbeiführen könnte, der Rechten (den Monarchisten) einen ernsten Einfluß auf die Präsidentenwahl zu verleihen. Sie müssen schon bei der ersten Abstimmung die Stimmen auf einen einzigen Kandidaten vereinigen, um ihm für die Ausübung seines hohen Amtes die möglichst größte Autorität zu geben. Dies entscheidet zugleich die Personenfrage, die Sie mir gestellt und die ich für überflüssig hielt. Die Aufstellung einer neuen Kandidatur würde eine Spaltung der Republikaner hervorrufen und vielleicht eine zweite Abstimmung herbeiführen, damit aber den Monarchisten eine Gelegenheit gewähren, die denselben nicht gelassen werden darf. Ich lehne daher jede Kandidatur um die Präsidentschaft ab; lassen Sie mich meine Aufgabe beenden, wie ich sie begonnen, indem ich den Republikanern jeder Schattirung Einigkeit empfehle. — Die Resultate der Nachwahlen in Paris liegen nunmehr fast vollständig vor. Die Kandidaten der radikalen Liste wurden mit 172,000 bis 154,000 Stimmen gewählt; die opportunistischen Kandidaten erhielten 104,000 bis 93,000, die Konservativen 83,000 bis 81,000 Stimmen. Deroulede, der Hohepriester der Revanche, ist daher durchgefallen.

Spanien. Das Programm für die Eidesleistung der Königin Christine in den Cortes ist festgesetzt. Die Königin wird sich in den Saal der Cortes begeben, wo auch der Senat versammelt sein wird. Der Sitzungssaal wird mit schwarzen Vorhängen drapirt sein, wie die Kirche beim Trauergottesdienst für Alfonso XII. An den Seiten werden Tribünen für das diplomatische Corps, für die Honoratioren und die Presse errichtet. Auf der obersten Stufe der Treppe zu den Cortes empfängt die Königin, in deren Begleitung sich ihre Töchter und eine große Suite befinden, beide Bureaux. Beim Eintritt in den Saal erheben sich alle Senatoren und Deputirten, nur der Präsident bleibt sitzen. Die Königin beugt das Knie vor dem Kreuzfix, legt die Hände auf das Evangelium und spricht folgende Worte: „Ich schwöre vor Gott und dem heiligen Evangelium, treu die Krone den Erben zu bewahren und die Verfassung wie die Gesetze zu vertheidigen. Gott helfe mir und sei mein Vertheidiger, wenn ich den Eid loyal halte, und er ziehe mich zur Rechenschaft, wenn ich es unterlasse!" Nach diesen Worten erhebt sich der Präsident und ruft: „Es lebe die Königin-Regentin!" Die Versammlung wiederholt den Ruf und beide Bureaux begleiten die Königin bis zum Wagen.

Am Sonntag wurde in Gegenwart der Königin im Lager von Carabanchel eine Feldmesse celebrirt; sodann marschirte die aus 16,000 Mann bestehende Garnison von Madrid vor der Königin-Regentin vorüber; die Truppen begrüßten die Königin mit dem Rufe: „Es lebe die Königin!"

Die baskischen Abgeordneten und Senatoren, zusammen 32 Personen, wurden vom Ministerpräsidenten Sagasta empfangen und erhielten von demselben die Zusage, daß er auf eine Verlängerung der jetzigen Verwaltungsart der baskischen Provinzen unter der Bedingung eingehe, daß die politische und konstitutionelle Einheit Spaniens nicht gefährdet würde. Da das thatsächlich nicht der Fall ist, vielmehr die baskische Verwaltung allen anderen spanischen Provinzen als Vorbild dienen könnte, so ist eine thatsächliche Verlängerung des jetzigen Systems sicher. Sagasta war sehr erfreut über die ihm gemachten Mittheilungen von der Ruhe, die in den nordischen Provinzen herrscht, und zumal über die Versicherungen der karlistischen Mitglieder, daß es keinem ihrer Anhänger einfalle, den wohlthätigen und nothwendigen Frieden der Provinzen zu stören.

Im Februar vorigen Jahres scheiterte der auf der Fahrt von Cadix nach der Insel Cuba begriffene spanische Dampfer „Alfonso XII." (in Spanien wurde damals dieses Ereigniß als ein böses Omen für König Alfons betrachtet) unweit der Kanarischen Inseln und sank nach wenigen Stunden. Da derselbe für 3 Mill. Frcs. Gold an Bord hatte, so engagirten die Eigenthümer des Dampfers den berühmten Taucher Lamberto, das Gold aus dem Wrack heraufzuholen. Wie nun die spanischen Blätter melden, ist es jetzt endlich Lamberto gelungen, in das Wrack, das in einer Tiefe von 46 Metern lag, nachdem er dasselbe durch Dynamit gesprengt hatte, zu dringen und die mit Gold gefüllten Kisten aus demselben heraufzuholen. Lamberto bediente sich bei der Arbeit einer eigens von ihm konstruirten Taucherglocke.

Belgien. Der berüchtigte Millionendieb Eugen t'Kindt, welcher im Jahre 1872 als Kassirer der „Banque de Belgique" 28 Millionen Francs unterschlug, hat am 20. d. M. seine ordentliche Kerkerstrafe abgebüßt, muß jedoch noch 6 Monate in der Haft verbleiben, da er nicht in der Lage ist, die aufgelaufenen Gerichtskosten in der Höhe von 45,000 Francs sammt Zinsen zu bezahlen.